

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 181

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wilde SOMMERplakate

2009

KULTURTIPPS FÜR DAHEIMGEBLIEBENE



MAGIER DER ZEIT

Habib Koité am Kulturfestival St.Gallen

Hier sei auf einen besonderen Gast des Kulturfestivals St.Gallen hingewiesen: Habib Koité aus Mali, der sich als «modernen Griot» bezeichnet. Auch wenn heute der Begriff des Griots geradezu inflationär gebraucht wird und sich afroamerikanische Musiker wie Taj Mahal gerne als solche bezeichnen, ist es halt nach wie vor so: Als Griot wird man geboren, als Griot stirbt man. Griots sollen vielfältige Aufgaben wie die des Mediators, Historikers, Beraters oder Erziehers erfüllen.

Der als Griot in die Ethnie der Khassonké geborene Habib Koité hat intensiv wie kein anderer malischer Musiker sein Land bereist. Seine Musik zeugt von dieser pan-malischen Inspirationsquelle. So nimmt er die Sprache und die Musikinstrumente der Fulbe in sein Repertoire auf, ebenso den Dansa-Stil, der typisch ist für Kayes (Nordwest-Mali), ohne dabei auf die Harfe der Jungen, der kamele n'goni aus der Region Wasoulou (Süd-Mali) zu verzichten. Mühelos zupft er seine Gitarre im Stil der kamele n'goni und singt glaubhaft das Liebeslied «Fimani» – aus der Sicht eines Mädchens. Der Grenzgänger Habib Koité durchbricht den Raum geografisch wie ethnisch.

Habib Koité schlägt eine Brücke zwischen gestern und heute. Im Lied «Nta Dima» erklingt das nahezu in Vergessenheit geratene Antilopenhorn. In «Komine» appelliert der Meister des Wortes mittels eines alten Sprichwortes an die Eigenverantwortung der Jungen. Als moderner Griot vermittelt er einerseits zwischen Tradition und Moderne und weist andererseits beratend auf aktuelle Probleme hin, beispielsweise jene der sogenannten «Entwicklungshilfe» («Africa») oder des täglichen Überlebenskampf («Wari»). Die Songs beschliesst er mit Lösungsstrategien.

Der Grenzgänger Habib Koité hebt die Zeit auf – so etwa, wenn er Vergangenheit und Gegenwart verknüpft und unterschiedliche Rhythmen zu einem Klangteppich verwebt. Eine uns vertraute Metrik suchen wir vergebens. Mindestens zwei Rhythmen pro Lied lassen uns erahnen, dass es mehr als nur eine Zeit in seiner Musik gibt. Musik ist Kommunikation zwischen den Instrumenten, besonders aber zwischen Musikern und Konzertteilnehmenden. Habib Koité ist ein Magier der Zeit, der mich schon vor gut zehn Jahren meinen letzten Zug zurück vergessen liess.

Christina Lüthi

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, Innenhof. Kulturfestival: 1. bis 18. Juli. Habib Koité spielt am Mittwoch, 8. Juli, 20.30 Uhr. Support: Bamada. Mehr Infos: www.kulturfestival.ch

Illustrationen: Lika Nüssli



KULTUR, KLAVIER UND KLASSENKAMPF

Sommerproduktion des Theater Konstanz in Überlingen

Zwei Protagonisten, vier Fäuste, ein Wertekodex. Was klingt wie das Grundkonzept eines Bud Spencer-Films, bildet grosszügig vereinfacht die Basis für Giovanni Guareschis verfilmte Geschichten mit dem Priester Don Camillo und dem kommunistischen Bürgermeister Peppone. Wohl deshalb hat Bud Spencers Raufkumpen Terence Hill den Plot in den achtziger Jahren für sich entdeckt und in bewährter Schalk- und Schlägerei-Manier neu verfilmt («Keiner haut wie Don Camillo»).

In Guareschis Erzählungen kämpfen die beiden Antipoden im Italien der Nachkriegszeit durchaus handgreiflich um die politische Vorherrschaft in ihrem Dorf. Der Priester hat von Amtes wegen Jesus zum Verbündeten und bespricht mit ihm das weitere Vorgehen – mittels Suggestivfragen, die selbstredend stets bejaht werden. Der Bürgermeister hat seine Vorbilder in Marx und Lenin – und kann daher schlecht mit der Kirche. Doch Politik wird von Menschen gemacht und als solche fällt den beiden immer wieder auf, dass sie so manche Werte teilen. So zum Beispiel die Ablehnung des Faschismus – beide haben im Krieg als Partisanen gegen Mussolini und Hitler gekämpft.

In den europaweit erfolgreichen Filmen, erschienen in den fünfziger und sechziger Jahren, verkörperte der auffallend langnasige Schauspieler Fernandel den Priester Don Camillo, der hinter dem Kommunisten Peppone den Menschen entdeckt, darauf stösst, dass Gut und Böse keine alleinigen Systemfragen sind. So zumindest können die Filme wie auch die Originale Guareschis interpretiert werden.

In der Kapuzinerkirche in Überlingen veranstaltet das Theater Konstanz das diesjährige Sommertheater unter dem Motto «Kultur, Klavier und Klassenkampf». Gezeigt werden unter anderem der wahnwitzige Versuch, alle Werke von Shakespeare an einem Abend zu zeigen in «Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)» und eine Nacht mit Tom Waits unter dem Titel «Shoot the Moon» – weitaus am häufigsten wird aber das Stück «Don Camillo und Peppone» aufgeführt. Man darf gespannt sein, wie das Theater Konstanz diese italienische Geschichte inszeniert. Vielleicht mit Bezügen zur heutigen Zeit? Eine Brücke zu schlagen, wäre leicht, liefert unser südliches Nachbarland doch noch immer munter Politikomödien. Gut möglich, dass dieser Tage auch Muammar al-Gaddafi und Cavaliere Berlusconi bemerkt haben, wie ähnlich sie sich sind und welche Werte sie teilen – nur sind der lybische Despot samt Amazonengarde und der geliftete Medien-Tycoon im Gegensatz zu Don Camillo und Peppone leider keine Romanfiguren. Und weit weniger liebenswert. Michel Kolb

Kapuzinerkirche Überlingen. 4. Juli bis 1. August. Detailliertes Programm und mehr Infos: www.theaterkonstanz.de



SUMMER OF LOVE AND CRIME

Kinok-Openair in der «Stadtoase» St.Gallen

Wegen des Umbaus der Lokremise findet das traditionelle Openair des Kinok dieses Jahr im Innenhof des Restaurants Lagerhaus statt. Die Suche nach einem geeigneten Ort war schwierig, nun hat sich mit der «Stadtoase» doch noch eine gute Lösung ergeben. Gezeigt werden Filme unterschiedlicher Genres und aus verschiedenen Ländern zum Thema Sommer als Ausnahmezustand und Zeit der Veränderung. Die brütende Hitze lässt die Zeit stillstehen und bringt die Gefühle in Wallung. Da entladen sich schwelende Konflikte an Kleinigkeiten wie in Spike Lees «Do the Right Thing» (1988), Familientragödien werden enthüllt und enden in Katastrophen wie in «L'été meurtrier» von Jean Becker (1982). Ein Familiendrama vom «neuseeländischen Kino des Unbehagens» liefert «Rain» (2002) von Christine Jeffs. Im schwülen Nordosten Argentiniens dämmt eine Familie lethargisch am Pool ihres Sommerhauses («La Ciénaga», Lucrecia Martel, 2001) und unter der sengenden Sonne Süditaliens tötet «The Talented Mr. Ripley» das Objekt seiner Begierde (Anthony Minghella, 1999).

Im Sommer sind die grossen Ferien – Freiheit auf Zeit und Aufbruch in eine neue abenteuerliche Welt. Fatih Akin schickt «Im Juli» (2000) seine Protagonisten auf eine irrwitzige Reise durch Bulgarien und Rumänien nach Istanbul. In «Y tu mamá también» des Mexikaners Alfonso Cuarón (2001) erleben zwei Jugendliche erotische Strandferien. Einblicke in das Leben eines kleinen Fischerdorfes auf Lampedusa gibt der Film «Respiro» von Emanuele Crialesi (2002). In «My Summer of Love» von Pawel Pawlikowski (2004) geht es um das Spiel mit Identitäten. Am Ende der Ferien und des Sommers fallen die Masken.

Den «Sommer vorm Balkon» erleben zwei Freundinnen in Berlin, wo sie an lauen Sommerabenden sitzen und Rotwein trinken – mit einem herrlichen Soundtrack mit deutschen Schlagern der siebziger Jahre (Andreas Dresen, 2005). Ausserdem gibt es ein Wiedersehen mit alten und neuen Klassikern wie «Les vacances de Monsieur Hulot» von Jacques Tati (1951) und den wunderbaren Frauen von Almodóvars «Volver» (2005). In seinem Neo-Noir «The Long Goodbye» (1973) verabschiedet sich Robert Altman endgültig von der klassischen Figur des Chandler-Helden Philipp Marlowe. **Marina Schütz**
Innenhof Restaurant Lagerhaus. 9. Juli bis 8. August, jeweils Donnerstag bis Samstag (ausser 1. August), ca. 21.45 Uhr. Bei schlechtem Wetter finden die Vorführungen im benachbarten Jugendkulturräum Flon statt. Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender oder www.kinok.ch



LIEBESWIRREN AM WOLFGANGSEE

«Im weissen Rössl» auf der Seebühne Kreuzlingen

Ein sechs Meter hohes rosarotes Pferd fliegt durch die Luft und lässt sich schliesslich auf dem Bodensee nieder. So war das Mitte Mai als per Helikopter die Kulisse für die diesjährige Inszenierung des See-Burgtheaters Kreuzlingen auf die Seebühne transportiert wurde. Vor der Rosa-Ross-Kulisse wird das Stück «Im weissen Rössl» aufgeführt. Die Operetten-Revue von Ralph Benatzky wurde seit der Uraufführung 1930 unzählige Male für die Bühne inszeniert und mehrmals verfilmt, unter anderem 1960 mit Peter Alexander in der Rolle des Kellners Leopold. Ein Film mit Massentanzszenen wie in Bollywood, voll kitschiger Gefühlsduselei. Davon will sich Regisseur Jean Grädel entfernen und mit seinen neun Schauspielerinnen und Schauspielern mehr Leichtigkeit auf die Seebühne bringen. Ganz im Stil des Kabarets der zwanziger und dreissiger Jahre, wo die Revue-Operette als Satire auf die Tourismusbranche ihren Ursprung hat.

Der grosse Orchestersatz wurde reduziert, begleitet wird das Stück nun von einem Kontrabass, einem Akkordeon und einer Geige. «Wir wollten keine Wunschkonzertnummernfolge im Musikantenstadlformat», sagt Intendant Leopold Huber. So sollen auch die ursprünglichen Jazzklänge in den einzelnen Stücken wieder mehr zum Tragen kommen. Wegen dieser Jazzelemente, des «despektierlichen Umgangs mit Folklore» und der jüdischen Mitautoren galt das Werk in Nazideutschland als «entartet» und wurde verboten.

Die Figuren sollen ernst genommen und nicht verkapert werden, Jean Grädel spricht gar von archetypischen Charakteren. Da wäre einmal Leopold, Kellner im Hotel «Zum weissen Rössl» am Wolfgangsee, der unsterblich in seine Chefin Josephina Vogelhuber verliebt ist. Deren Herz wiederum schlägt für ihren Gast, den Rechtsanwalt Siedler, doch der macht der jungen Otilie Avancen, und dann wären da noch der glatzköpfige Sigismund und das lispelnde Klärchen, die sich aufgrund ihrer Schönheitsfehler ebenfalls schwer tun mit der Liebe. Dazwischen hetzen Fremdenverkehrte und Reisesklaven kreuz und quer über die Bühne. Im zweiten Akt taucht schliesslich der Kaiser Joseph I. auf, um Ordnung in die Liebeswirren zu bringen, und am Ende des dritten Aktes stehen drei glückliche Paare auf der Bühne und singen: «Lasst uns Champus trinken mit lächelndem Gesicht.» **Noëmi Landolt**

Seebühne Seeburgpark Kreuzlingen. Premiere: Donnerstag, 9. Juli. Weitere Vorstellungen: Fr 10., Sa 11., Di 14., Mi 15., Do 16., Fr 17., Sa 18., Di 21., Mi 22., Do 23., Fr 24., Sa 25., Di 28., Mi 29., Do 30., Fr 31. Juli, Di 4., Mi 5., Do 6., Di 11., Mi 12., Do 13., Fr 14., Sa 15. August, jeweils 20 Uhr. Mehr Infos: www.see-burgtheater.ch

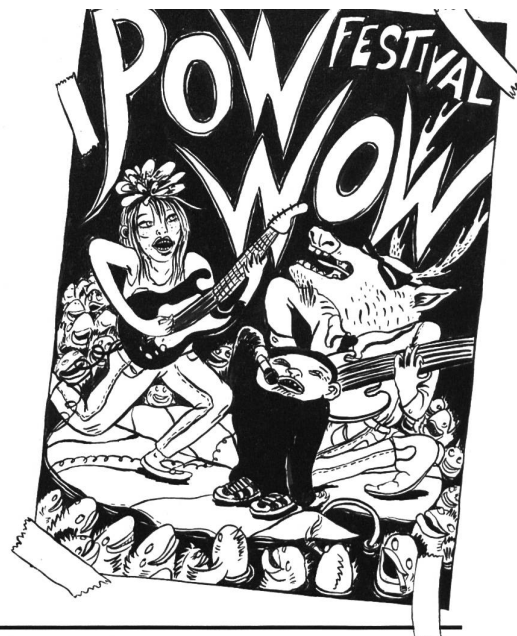


WEGUE WEGUE!

Buraka Som Sistema an der Poolbar Feldkirch

Lissabon, Tram-, Lift- und Standseilbahnstadt, Fisch-, Reis- und Süssigkeitenstadt, bleiern spürbar bleibt Diktator Salazar, doch am Horizont schimmert der Tejo: Lissabon blickt nicht nach Europa, Lissabon blickt in den Süden, diesmal ohne Kolonialismus, dafür mit Kuduro. Draussen in den Vorstädten, beispielsweise in Buraka, entwickeln die «black people» aus Angola diesen neuen Sound weiter: Selbstbewusst, vorwärtstreibend, nicht zweifelnd, wehklagend wie einst der Fado. Was den Gesang der Matrosen und den Beat der Migranten trotzdem verbindet: Schmutzig sind sie alle beide. Buraka liegt gleich neben Benfica, und so wie das eine Quartier dem Fussballclub, so gab das das andere der stilprägenden Band den Namen: Buraka Som Sistema. «Black Diamond» heisst das Debut, und die FM4-Sumpfsten Ostermayer und Edlinger setzten es gleich aufs Podest ihrer Jahresliste. Weil es die neue Weltformel «Hybrider Dancefloor ohne hierarchisches Kulturgefälle» auf den Punkt bringe. Genau darum geht es: kein Mitleid zwischen Nord und Süd. Kein Ethno zur Einordnung. Die lokalen Musiktraditionen werden an die globalen Verzerrer angeschlossen und pulsieren in einer gleichberechtigten Gegenwart. Das ist durchaus politisch gemeint, der schwarze Diamant bezieht sich auf den Raubbau an Öl und Diamanten in Angola. Vor allem aber ist das grosses Kino: «Slumdog Millionaire» heisst der Film zur neuen Bewegung. Dort dabei, und auch bei Buraka: M.I.A. Wer jetzt «kitschig» ruft, selberschuld. Genau wie der blasse Verkäufer im Lissaboner Szenepplattenladen, der meinte: «Kuduro? Das findest du im Warenhaus.» Die Gleichberechtigung spielt nicht am Rand. Diese Musik stürmt den Dancefloor. Oder mit einer der Buraka-Tanzparolen: «Wegue wegue!» **Kaspar Surber**

Altes Hallenbad Feldkirch. 3. Juli bis 16. August. Buraka Som Sistema spielen am Donnerstag, 16. Juli, 21.30 Uhr. Mehr Infos: www.poolbar.at



DIE ABSENZ VON BUNTEN LOUNGES

Pow-Wow-Festival im alten Bädli Trogen

Anfang August wird die sechste Ausgabe des Pow-Wow-Festivals im Trogener Bädli zelebriert und ist auch diesmal wieder ein Ereignis für alternative Festival-Ohren. Dabei ist bereits das Gelände einen kleinen Exkurs wert. Die blassblauen Grundmauern des ehemaligen Freibads erinnern bis heute ans kühle Nass. Nicht lange nachdem es sich seinen Ruhestand vom Freibad-Dasein verdient hatte, wurde die Naherholungs-Oase an der Goldach zum Openair-Gelände geweiht. Und als das Bädli-Openair im Jahr 2000 zum letzten Mal durchgeführt wurde, feierte im darauf folgenden Jahr bereits das Pow-Wow-Festival seinen Einstand. Damit fand die Festival-Tradition im Bädli neuen Elan. Initiator der neuen Bädli-Phase war der Verein Urkult. Das Pow-Wow-Festival ist zwar längst nicht der einzige Anlass, der die Signatur des Vereins Urkult trägt, wohl aber doch der am längsten währende. Seit Ende letzten Jahres gehört nämlich auch der Verein Urkult der Vergangenheit an. An seine Stelle ist der Verein Pow-Wow getreten, der die Erhaltung des Festivals zum Zentrum seiner Interessen hat.

Das Festival selbst (das seinen Namen einem nordamerikanischen Indianertreffen verdankt) ist aber entschieden mehr als ein Openair. Das Kulturangebot hört hier nämlich nicht bei den musikalischen Leckerbissen auf: Marius Tschirky, Herr Bitter, Freestyle Fanclub, Compagnie Buffpapier, Loa Grooves, Klangforscher, Tracey Curts und vielen mehr in diesem Jahr. Auch Theater und Artistik stehen auf dem Programm. In den letzten Jahren fanden sich an diesem Festival auch immer mehr Familien mit Kindern ein. Für die Kleinen (und ihre Grossen) stehen nämlich zusätzlich ein Spielplatz und ein betreutes Kinderzelt zur Verfügung.

Das Motto im Bädli war, wohl auch aus Platzgründen, von Anfang an: «Klein aber fein.» Erfahrungsgemäss kommt vor allem Letzteres zum Zug. Aus jeder Ecke strahlt dem Besucher die Liebe zum Detail entgegen. Eindrückliche Holzkonstruktionen wie die Hollywood-Schaukel oder auch Bühne und Bar erinnern noch an Handarbeit und schweissbegleiteten Muskel-Einsatz. Ein ganz besonderer Genuss am Pow-Wow ist die Abwesenheit der gelben und orangen Lounges oder sonstiger Auftritte von Werbegiganten. So bleibt der Blick auf die Bühne frei und die Akustik – bis aufs Plätschern der Goldach – ungetrübt.

Das Bädli-Gelände wird aber auch schon seit jeher ausserhalb der Festival-Zeit genutzt: Vom aussergewöhnlichen Labyrinth-Kunstwerk hin zum Erlebniswelten-Spielplatz wandelbar, wächst es buchstäblich jedem Publikum entgegen. Und ans Herz! Wer also schon vor Ende Juli nach einem Ziel für seinen Sonntags-Spaziergang suchen sollte, kann sich auch sogleich davon überzeugen: Das Bädli ist und bleibt ein Platz an der Sonne. **Catalina Schiltknecht**

Bädli Trogen. 31. Juli bis 2. August. Mehr Infos: www.powwow-festival.ch

FRÖHLICHES GESCHREI

Theater Parfin de siècle im Botanischen Garten St.Gallen

Es ist Sommer, es blüht und duftet, und viele Kulturstätten machen Sommerpause. Nicht so das Theater Parfin de siècle. Denn auch in diesem Jahr gastiert es im August mit einem neuen Sommerstück im Botanischen Garten St.Gallen. Für einen Besuch steht eine ganze Reihe von Möglichkeiten zur Verfügung, denn vom 12. bis 29. August (ausgenommen montags) findet jeden Tag eine Aufführung in der Orangerie statt.

«Fröhlich Geschray so well wir machen» heisst das Programm dieses Sommers. Es ist das zehnte Sommerstück in Serie, welches das Parfin de siècle im Botanischen Garten zur Aufführung bringt. Verschiedene Texte werden zu einer Collage zusammengefügt und dann schauspielerisch präsentiert. Dabei geht es um Satiren, Schwänke und Lieder aus dem 14. bis 16. Jahrhundert. Diese stammen von Hans Sachs und Oswald von Wolkenstein. Die beiden Herren, der eine Schuhmacher und Meistersinger in Nürnberg, der andere Ritter, Sänger und Komponist aus dem Tirol, brachten ihre Lebensweisheiten sowie ihre Moralvorstellungen singend und rezitierend unter das damalige Volk. Herb, direkt und doch voll Humor präsentieren sich ihre Schwänke und Lieder. Mit den einfachen Knittelversen wurde also humanistisches Bildungsgut unter das Volk gebracht.

Für die Inszenierung zuständig ist Arnim Halter. Mitwirkende sind die Schauspielerinnen und Schauspieler Pia Waibel, Isabelle Rechsteiner, Regine Weingart, Lukas Ammann, Erich Furrer, Arnim Halter und Helmut Schüschner. Die musikalische Leitung hat Stefan Suttinger, und für die Bühne verantwortlich ist Urban Breitenmoser.

Das Theater Parfin de siècle darf wohl auch dieses Jahr auf ein eingeschworenes und begeistertes Publikum zählen. Das letztjährige Sommerstück «Sommer-Abend-Geschichten» wurde von rund 2000 Zuschauern besucht. Einem sehr gemütlichen Sommerabend im Botanischen Garten steht also nichts im Weg. Zumal die Theaterbeiz, die von den Mitwirkenden betrieben wird, jeweils bereits ab 18.30 Uhr geöffnet ist. **Andrea Gerster**

Orangerie im Botanischen Garten St.Gallen. 12. August bis 29. August, täglich (ausser montags), jeweils 20 Uhr. Mehr Infos und Tickets: www.parfindesiecle.ch



GALOPPIERENDE EINHÖRNER

Filmfestival Alpinal in Nenzing (Vorarlberg)

Ein alter Mann schwebt in einer von Wetter und Rost angegriffenen Seilbahn langsam in ungewisse Höhen. Während der Fahrt packt der Alte seine Schnupftabakdose aus und gönnt sich eine kräftige Prise. Auf das genüssliche Niesen folgt eine regelrechte Niesattacke, die das Gefährt bedenklich ins Schaukeln bringt. Doch der Alte weiss sich zu helfen. In sieben Minuten wird hier auf technisch höchstem Niveau eine humorvolle Geschichte erzählt. Der Animationsfilm «Die Seilbahn» steht zusammen mit «Heimatliebe» und «Niemand nicht weiss» als Schweizer Produktion im internationalen Wettbewerb des österreichischen Kurzfilmfestivals Apinale.

Während Mitte August in Locarno jeweils das Brüllen des Leoparden zu hören ist, galoppieren fast zeitgleich im Vorarlberg Goldene Einhörner um die Wette. Die drei Schweizer Beiträge konkurrieren mit dreissig weiteren Kurzfilmen aus elf Ländern um das edelste aller Fabeltiere. Wie in Locarno auf der Piazza kann das Publikum in der Gemeinde Nenzing cineastische Delikatessen unter freiem Himmel geniessen.

Kurzfilme haben eine wachsende Fangemeinde. Darauf reagieren Veranstalter und wecken mit immer neuen Kurzfilmfestivals die Lust auf noch mehr. An einem überbordenden Filmangebot mangelt es nicht. Die Alpinal, die bereits auf ein 24-jähriges Bestehen zurückblicken kann, wurde mit einem neuen Einreichrekord überschwemmt. Da der Zugang zur Technik günstiger und einfacher geworden ist, versuchen immer mehr Leute, kurze Filme zu realisieren. Die vielen Videoportale bieten hierfür auch eine schnell zugängliche Plattform. Manchmal suchen Festivalveranstalter sogar gezielt im Internet nach Filmperlen. Die Alpinal offeriert Einblick in die ganze Bandbreite des lebhaft florierenden Kurzfilmschaffens.

Mit der «Kurzfilmklappe» beschreiten die Veranstalterinnen zudem einen neuen, spannenden Weg, indem sie sich mit ausgewählten Filmen speziell an Jugendliche richten. Der Diplomabschlussfilm «Second me» der Luzernerin Anna Thommen thematisiert beispielsweise das Sich-Verlieren-Können in Internetzonen wie der virtuellen Spielwelt von «Second Life». Erstmals steigt dieses Jahr auch die Alpinal Musikvideoparty. Wem also Locarno zu weit ist, der gönne sich einen Abstecher ins «Ländle» nebenan. Hier verführen viele kurze Filme in unbekannte Sphären. **Esther Quetting**

Ramschwagplatz Nenzing (Vorarlberg). 12. bis 16. August. Mehr Infos: www.alpinal.net

LIEBESDIENSTE IM BREGENZER FREUDENHAUS

Ein Theaterabend zum Thema Sexarbeit am Seelax-Festival

Ein wenig erstaunt es schon: In Vorarlberg gibt es faktisch ein Prostitutionsverbot. Offiziell untersagt sind Liebesdienste gegen Geld zwar nicht, erlaubt sind sie allerdings nur in behördlich bewilligten Bordellen. Und eine solche Bewilligung wurde bis heute noch nie erteilt.

Ausgehend von dieser vermeintlichen Nichtexistenz von Prostitution im «subara Ländle» haben sich die Vorarlberger Regisseurin Brigitta Soraperra und die Journalistin Annette Raschner auf die Suche nach Gesprächspartnerinnen und -partnern im Milieu gemacht. In ausführlichen Unterhaltungen haben sie umfassende und oft überraschende Einblicke in diese stark mystifizierte Arbeitswelt an der Grenze zur Illegalität erhalten. Diese Gesprächsprotokolle hat Annette Raschner zu einem dokumentarischen Theatertext mit dem Titel «Liebesdienste» verdichtet, der das ganze Themenspektrum ins Visier nimmt: von bizarren Formen der Berufsausübung unter illegalen Umständen zu Alltagsbanalitäten, vom Spass und der Langeweile der «Liebesdienerinnen» bei der Arbeit bis hin zum Einfluss der katholischen Kirche.

«Sex sells», auch auf der Theaterbühne? Regisseurin Soraperra relativiert: «Die Sensationslust interessiert uns nicht. Wir wollen nicht moralisieren, sondern dem Publikum die Scheinmoral im Umgang mit käuflicher Liebe in Vorarlberg zur Diskussion stellen.» Autorin Raschner ergänzt: «Wir haben zwar unglaubliche Lebensgeschichten gehört, bei denen uns erstmal der Atem stockte, aber auch unerwartet viel Witziges.» So blitzt in der Text-Montage immer wieder feiner Humor durch. Die vier Akteure auf der Bühne – drei Schauspielerinnen und ein Schauspieler – schlüpfen in mehrere Rollen, auch in solche des anderen Geschlechts. Unterstützt werden sie vom Liedermännerchor Alberschwende. Bei der Textrecherche hätten sie allmählich ein schräges Bild von Männern bekommen, erzählt Soraperra. «Wir hatten das Bedürfnis, Männlichkeit auch positiv darzustellen», sagt die Regisseurin über das Engagement des Männerchors, der aus engagierten Amateuren besteht. Mit der Wahl des Aufführungsortes ist dem Team ein Coup gelungen: In Koproduktion mit der Sparte «Kunst aus der Zeit» der Bregenzer Festspiele und dem Seelax-Festival kommt die Inszenierung im «Freudenhaus» an der Seepromenade zur Aufführung. Das einzige legale Freudenhaus in Vorarlberg öffnet seit zehn Jahren jeden Sommer seine Pforten und bietet auch heuer ein lustvolles Programm mit Höhepunkten aus Comedy, Kabarett und World Music. **Flori Gugger**

Freudenhaus, Seepromenade Bregenz. Premiere: Donnerstag, 13. August. Weitere Vorstellungen: Fr 14., Sa 15., Do 20., Fr 21., Sa 22. August, jeweils 21 Uhr. Mehr Infos und Tickets: www.seelax.at und www.bregenzerfestspiele.com



STERNE, ABER KEINE STARS

Openair Bambole in Winterthur

Den ersten Schuh voll zieht sich die Winterthurer Jugend anderswo raus. Dies ging mir, dem zugewanderten Konzertgänger durch den Kopf, als ich vor vier Jahren zum ersten Mal in der Steinberggasse stand: am Winterthurer Stadtopenair, den Musikfestwochen. Kein Schlamm: keine vernünftige Openair-Sozialisation. Heute muss ich zugeben, dass die Winterthurer ihren Nachwuchs bezüglich Livemusik durchaus vernünftig erziehen und zuweilen gar etwas verwöhnen. Ist Openair-Saison, schwingt sich halb Winterthur aufs Fahrrad – ohne Schlafsack, Campingstühle und peinliche Bierhüte wohlgermerkt. Die Openair-Saison beginnt in Winterthur Mitte August mit dem Bambole auf dem Radhof, einem Weiler vor der Stadt.

Niemand solle Eintritt bezahlen, befanden die Gründer 1996, und das gilt heute noch. Dementsprechend gibt es Sterne, aber keine Stars zu sehen. Diese hat das Bambole aber auch gar nicht nötig, es gilt vielmehr, Neues aus dem heimischen Musikschaffen zu entdecken. Meine persönliche Empfehlung ist dieses Jahr My Kung Fu, das Soloprojekt des Winterthurers Dominik Schreiber, der sich als Gitarrist von William White und früher von der Aarauer Rockband HNO bewährt hat. Gespannt bin ich auch auf zwei Winterthurer Frau-Mann-Duos. Einerseits die gutgelaunten Homestories (von denen übrigens im Oktober ein Album erwartet werden darf) und andererseits die melancholischen Songwriter mit Violine Ad Hoc. Glücklicherweise sind sich die aus dem Umfeld des Winterthurer Konzertklubs Gaswerk stammenden Veranstalter auch nicht zu schade, die Kontakte zur befreundeten Zürcher Musikerszene zu nutzen. Von dort kommen die Indierocker The Voilàs und die weitere Zürcher Songwriter-Hoffnung Lina Button ans Bambole. Nicht nur musikpädagogisch ist das Bambole wertvoll: Am Openair kommt auch die Tu-es-selber-auf-hohem-Niveau-Mentalität der Winterthurer Musiker und Konzertveranstalter zum Ausdruck. Es versteht sich von selbst, dass bis hin zu den Bands alle ehrenamtlich arbeiten.

Damit das Bambole aber keinen zu ernsthaften Eindruck hinterlässt: Für die wilde Seite der Openair-Sozialisation sind unter anderem die Stoner-Punker Pornolé aus Winterthur da. Unterstützend wirken bestimmt auch die australischen Monster Zoku Onsomb! mit ihrer eher derben Soundmischung.

Übrigens: Das Bambole hätte einen Preis für die ausgezeichnete Bühnendekoration verdient und die spitzigen Stoffzelte, wo man sich verpflegen oder bei Regen auch mal kuscheln kann. **Martin Wilhelm Radhof Winterthur-Wülflingen.** 13. bis 14. August. Mehr Infos: www.bambole.ch

GOODBYE GENERAL MOTORS, HELLO CARL CRAIG

Die Technolegende an der Poolbar Feldkirch

Boomtown Detroit – wo Henry Ford den Autobau am Fließband einführte, der amerikanische Traum mittels Gewerkschaften zur Wirklichkeit wurde, Motown Records um Berry Gordy Jr. in den sechziger und siebziger Jahren der Welt 110 Top-Ten-Hits bescherte – ist ein Problemfall geworden. Die Stadt kämpft mit grossen Arbeitslosenzahlen, im Zentrum stehen noch immer ganze Häuserzeilen leer, die Verbrechens- und Mordrate ist massiv gestiegen. Im Zuge der Finanzkrise widerfuhr der Stadt vor wenigen Wochen der grösste Bankrott in der Geschichte der US-Industrie: die Insolvenz des bedeutendsten Autoherstellers und Arbeitgebers der Stadt, General Motors.

Längst hätte die Techno-Legende Carl Craig der Motor City, die heute als die hässlichste Stadt der USA gilt, den Rücken kehren können, doch er ist ihr treu geblieben, dient sie ihm doch noch immer als Homebase für seine Arbeit. Im Sinne des Ford'schen Systems hat der knapp vierzigjährige Komponist, Produzent, DJ und Plattenboss (Planet E) auch als Gründer und Kreativdirektor des Detroit Electronic-Music-Festivals «Movement» Musikgeschichte geschrieben. Er gilt als einer der Begründer des Techno und liefert seit zwanzig Jahren Hits am Laufmeter, darunter auch feinfühlig bearbeitete Remixes von so unterschiedlichen Acts wie Throbbing Gristle, Tori Amos oder Depeche Mode. Unvergessen bleiben Dance-Tracks wie «Bug In The Bassbin» oder der kürzlich für den Grammy nominierte Remix der Junior Boys «Like A Child». 2008 veröffentlichte er auf K7 sein Mix-Album «Sessions» und in Zusammenarbeit mit Moritz von Oswald den dritten Teil seiner «ReComposed»-Serie auf dem Traditionslabel Deutsche Grammophon. Beide Alben werden jetzt schon als Klassiker elektronischer Dance-Musik gehandelt und sorgen nun dafür, dass Carl Craig wieder ausgiebiger auf Tour geht.

Einen Halt wird er auch am diesjährigen Poolbar-Festival machen. Freunden elektronischer und intelligenter Tanzmusik oder all denjenigen, die der Ferropolis im hohen Norden Deutschlands während des Melt-Festivals dieses Jahr einen Besuch abstatten, sei diese Nacht schwer ans Herz gelegt. Selten kriegt man einen der grossen Visionäre elektronischer Dance-Musik so nahe live zu sehen. **Georg Gatsas**

Altes Hallenbad Feldkirch. 3. Juli bis 16. August. Carl Craig spielt am Freitag, 14. August, 24 Uhr. Mehr Infos: www.poolbar.at



MONA LISA DER APPENZELER BAUERNMALEREI

Lämmli im Appenzeller Volkskundemuseum Stein

Warum soll man diese Ausstellung besuchen? Erstens, weil Bartholomäus Lämmli (1809-1865) herausragende, erstklassige Kunstwerke schuf – jenseits der Kategorie der Appenzeller Bauernmalerei, zu der er entscheidende Impulse gab. Die Ausstellung ist eine Hommage zum 200. Geburtstag Lämmli's. Alle wenigen, aber bedeutenden Werke, die Lämmli hinterlassen hat, sind zu sehen: bemalte Schränke, Möbelfragmente, Eimerbödeli und die berühmten Tafelbilder wie das selten zu sehende «Kleine Alpfahrtsbild» aus der Sammlung Bruno Bischofberger oder das «Kamor»-Bild aus dem Kunstmuseum St.Gallen. Diese Bilder von 1854 trugen Lämmli den informellen Titel als «Erfinder des Sennenbilds» ein. Der springende Punkt dabei: Es handelt sich hier um Tafelbilder, «autonome» Bilder, etwas, es in der Volkskunst, die immer eine «angewandte» Kunst war, bis dahin nicht gegeben hatte.

Die Ausstellung zeichnet Lämmli's Entwicklung von der biedermeierlichen Möbelmalerei vor dem Hintergrund der bäuerlichen Bildkultur hin zu seinen epochalen Bildfindungen – den Alpfahrtsbildern – nach. Um sich zu vergegenwärtigen, was er damit vorwegnahm, lohnt sich die Besichtigung der Bauernmalerei-Galerie im Obergeschoss des Museums, wo die klassische Appenzeller Bauernmalerei des 19. Jahrhunderts in einer reichen Übersicht besichtigt werden kann.

Zweitens ist die Geschichte von Lämmli's Berühmtheit höchst aufschlussreich. Seine Rezeptionsgeschichte ist für einen Volkskünstler extrem gut aufgearbeitet, und ihre Kenntnis führt zu einem neuen Blick auf Lämmli's Werk und dessen Wirkung. Die Entdeckung der Volkskunst durch das Bildungsbürgertum begann zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Basler Volkskundler und Zürcher Sammler. Die «Volkskunst-Dinge» hatten damals noch den Status von ethnografischen Objekten, nicht von Kunst. Erst an der Landi 1939 und vor allem mit der enorm erfolgreichen Ausstellung «Schweizer Volkskunst» 1941 in der Kunsthalle Basel kam die Volkskunst in den Gefilden der «richtigen» Kunst an. Und Lämmli allen voran: Das erwähnte «Kamor»-Bild ist mit Abstand das meistreproduzierte und damit meistrezipierte Werk der Schweizer Volkskunst, die «Mona Lisa der Appenzeller Bauernmalerei», wie das St.Galler Kunstmuseum einmal titelte. **Marcel Zünd**

Appenzeller Volkskundemuseum Stein. Bis 20. September. Di bis So, 10–17 Uhr. Öffentliche Führung: So, 16. August, 11 Uhr. Mehr Infos: www.appenzeller-museum-stein.ch



WIEDERAUFBAU IN DER WERKSTATT

«Vernähte Zeit» in der Propstei St. Peterzell

1992 eskalierte in Bosnien der Konflikt. 1993 entstand in einer ausgehenden Kaserne in Vorarlberg, im Caritas-Flüchtlingsheim Galina, ein einzigartiges Projekt: die Bosna Quilt-Werkstatt. Zusammen mit bosnischen Frauen, meist Musliminnen, die mit ihren Kindern vor dem Krieg geflohen waren, begann die Künstlerin Lucia Feinig-Giesinger Bosna Quilts herzustellen: Von Hand genähte, dreischichtige, formal abstrakte Textilien, an denen Künstlerin und Näherin Hand in Hand gestalterisch arbeiteten. Im österreichischen Exil bot die Arbeit an den Quilts nicht nur Gelegenheit, selbständig Geld zu verdienen, sondern auch die Möglichkeit, das Trauma von Gewalt und Flucht – im Sinne des Wortes – zu verarbeiten.

Feinig-Giesinger hatte sich für eine Technik entschieden, in der weder sie noch die bosnischen Frauen Erfahrung hatten, bewusst darauf achtend, dass keine Lehrerin-Schülerin-Situation entsteht. Sie stellte die Stoffflächen und deren Farbzigkeit zusammen. Die Näherinnen steppten sie mit ihrer eigenen Handschrift zusammen und hatten so Anteil an der künstlerischen Gestaltung der Quilts. 2002 schrieb «Brigitte»: «Geplant war ein Sozialprojekt, Textilkunst ist entstanden.»

Nach dem Krieg mussten die Frauen 1998 zurück nach Bosnien. Die Werkstatt wurde nach Goražde verlegt. Die Enklave an der grünen Drina ist der richtige Ort für das emanzipierte Projekt von Lucia Feinig-Giesinger und den Näherinnen, das sinnbildlich für den Neuanfang steht. Die Stadt wurde im Krieg fast vollständig zerstört. Nun verdienen zwölf bosnische Familien ihr Grundeinkommen mit der Herstellung von Bosna Quilts in dem von Arbeitslosigkeit gebeutelten Ort. Unter den Frauen sind eine ausgebildete Schlosserin, eine Köchin, drei Buchhalterinnen, eine Schneiderin, eine Textilschul-Absolventin, eine Malerin, eine Technikerin, eine Gerichtsbeamtin und zwei Hausfrauen.

In der Propstei St. Peterzell werden die Quilts zu sehen und die Hintergründe des Projekts zu erfahren sein. Die St. Galler Fotografin Franziska Messner-Rast fuhr für die Ausstellung nach Goražde und porträtierte die Frauen bei ihrer Arbeit. Zudem entsteht mit dem Ausstellungskatalog das zweite Buch über die Bosna Quilt-Werkstatt, gestaltet vom St. Galler Typografen Jost Hochuli. **Johannes Stieger**

Propstei St. Peterzell. 22. August bis 20. September. Mi bis Sa, 14–17 Uhr, So, 10–17 Uhr. Eröffnung: 21. August, 19 Uhr, mit einer Rede der Wiener Kuratorin Angelika Fitz und dem Duša Orchestra. Mehr Infos: www.ereignisse-propstei.ch



GEGENPOL ZUR AKTUELLEN WETTERLAGE

«Schnee. Rohstoff der Kunst» im Vorarlberger Landesmuseum

Sonne, Badespass, Grillpartys und laue Nächte oder doch lieber knirschendes Weiss und klirrender Frost? Wer mit dem Sommer nicht recht warm wird, dem bietet das Vorarlberger Landesmuseum eine Alternative. Die Ausstellung «Schnee. Rohstoff der Kunst» ist als bewusster Gegenpol zur aktuellen Wettersaison inszeniert. Die Idee mag unzeitgemäss und überraschend erscheinen, aber spätestens auf den zweiten Blick zeigt sich, dass Schnee aus der Sommerperspektive betrachtet durchaus verführerisches Potenzial hat. Und zwar nicht nur für jene Winterfreaks, denen der Sommer nur eine unwillkommene Unterbrechung ihrer Leidenschaft bedeutet.

Kurator Tobias G. Natter wählt bewusst den distanzierten Blick aus einer anderen Jahreszeit, erlaubt dieser doch eine ganz andere, eine unbefangene Wahrnehmung der weissen Pracht. Denn es geht in der Ausstellung um mehr als nur die wichtigste Begleiterscheinung des Winters. Thema ist insbesondere die künstlerische Auseinandersetzung mit einem Naturphänomen von ganz besonderer Ästhetik. Schliesslich ist ein dominanter Aspekt von Schnee das Fehlen der Farbe. Werke aus dem 18. Jahrhundert markieren den chronologischen Beginn der Ausstellung. Ein Schwerpunkt liegt auf Werken des 19. Jahrhunderts, als es zur künstlerischen «Eroberung der Gletscher» durch Künstler wie Jakob Alt, Thomas Ender oder Ferdinand Georg Waldmüller kommt. Sie zeigen das Erhabene, Majestätische der Berge zu einer Zeit, als alpinistische Erstbesteigungen Aufsehen erregten und die Wissenschaft die Alpen entdeckte.

Ganz andere Facetten des Schnees reizten die Impressionisten, Symbolisten und die Künstler des Jugendstils. Natürlich fehlt auch Ferdinand Hodler in der Ausstellung nicht. Genauso wenig wie der Expressionist Ernst Ludwig Kirchner, der ab 1917 in Davos lebte. Dominiert bis dahin die Malerei das Feld, so gibt es in der Gegenwartskunst ein breites Spektrum der Gattungen. Dies lässt schon die Künstlerliste erahnen, in der unter anderem Joseph Beuys, Peter Fischli und David Weiss, Stephan Huber, Not Vital, Aleksandra Signer und Roman Signer vertreten sind. Die Zeitgenossen untersuchen das sich wandelnde Bild des Winters in Zeiten des schwindenden Schnees ebenso wie Klischees und Kommerzialisierungstendenzen rund um das gefrorene Nass. Mit über 160 ausgestellten Werken vermag die Schau einen umfassenden und vielseitigen Eindruck zu vermitteln. Das Spannungsfeld reicht von Anbetung bis Ironie, von Respekt vor der Naturgewalt bis zum Augenzwinkern.

Kristin Schmidt

Vorarlberger Landesmuseum Bregenz. Bis 4. Oktober. Di bis So, 10–18 Uhr, Do, 10–20 Uhr. 22. Juli bis 23. August täglich von 10–20 Uhr. Mehr Infos: www.vlm.at



NAPOLEON MIT DER SPITZHACKE

«Die Gärten der Familie Bonaparte» im
Napoleonmuseum Arenenberg

Da hat sich Mutter Bonaparte, Königin Hortense de Beauharnais, einen schönen Ort ausgesucht, um ihren Sohn, Napoleon III., den letzten Kaiser der Franzosen, aufzuziehen. Wer das ehemalige Anwesen der Bonapartes auf dem Arenenberg betritt, wird von Schmetterlingen begrüsst. Hinter Zitronenbäumchen und Hortensien tut sich ein unglaublicher Blick auf die Insel Reichenau und den Untersee mit seinen weissen Booten auf. Hinter dem Schloss und der kleinen Kapelle erstreckt sich eine Parkanlage mit verwunschenen Wäldchen, Springbrunnen, kleinen Grotten, romantischen Bänken in Nischen versteckt, doch stets mit Blick auf den See und einer uralten Eiche. Die Vögel zwitschern nie gehörte Melodien. Man wird geradezu erschlagen von der Idylle rund um Schloss Arenenberg.

Im ehemaligen Schloss der Bonapartes, das nach dem Tod Napoleons III. von seiner Witwe Kaiserin Eugénie samt Park dem Kanton Thurgau geschenkt wurde, ist nun das Napoleonmuseum beheimatet. Im Parterre und im ersten Stock ist alles noch mehr oder weniger so eingerichtet wie zu Zeiten der Bonapartes im 19. Jahrhundert. Bunt gemusterte Tapeten, passende Gardinen, Porträtgelgen an den Wänden, Sofas, Waschtisch, der Esstisch ist gedeckt. Am Eingang steht auf einem Schild, dass man sich bewegen solle, als sei man im 19. Jahrhundert zu Gast bei Bonapartes. In Stiftsbibliothek-Filzpantoffeln schlurft man durch die Räume, die alle frei zugänglich sind, getrocknete Silberdisteln auf Betten und Stühlen halten die Besucherinnen und Besucher davon ab, sich hinzusetzen oder ins kaiserliche Bett zu legen. Grosse Fensterfronten gegen Westen mit Seeblick.

In den obersten zwei Stockwerken die aktuelle Ausstellung «Einfach kaiserlich! Die Gärten der Familie Bonaparte». Anscheinend hat sich Napoleon I. nicht nur für die Vermehrung seiner Macht interessiert, sondern auch für Blumen, Pflanzen und den Gartenbau. Eine Leidenschaft, die sich durch die ganze Familie zog. Jedes Zimmer in den oberen zwei Stockwerken ist einem oder zwei Familienmitgliedern und ihren jeweiligen Gärten gewidmet, vom väterlichen Landgut in Ajaccio über den Bois de Boulogne, Kassel Wilhelmshöhe und Elba bis nach Point Breeze in New Jersey. Und die Bonapartes sollen sich auch nicht zu schade gewesen sein, selbst die Schaufel in die Hand zu nehmen und beim Bau der von ihnen entworfenen Gärten mitzuarbeiten. **Noëmi Landolt**
Napoleonmuseum Arenenberg. Bis 18. Oktober. Mo, 13 – 17 Uhr, Di – So, 10 – 17 Uhr.
Mehr Infos: www.napoleonmuseum.tg.ch

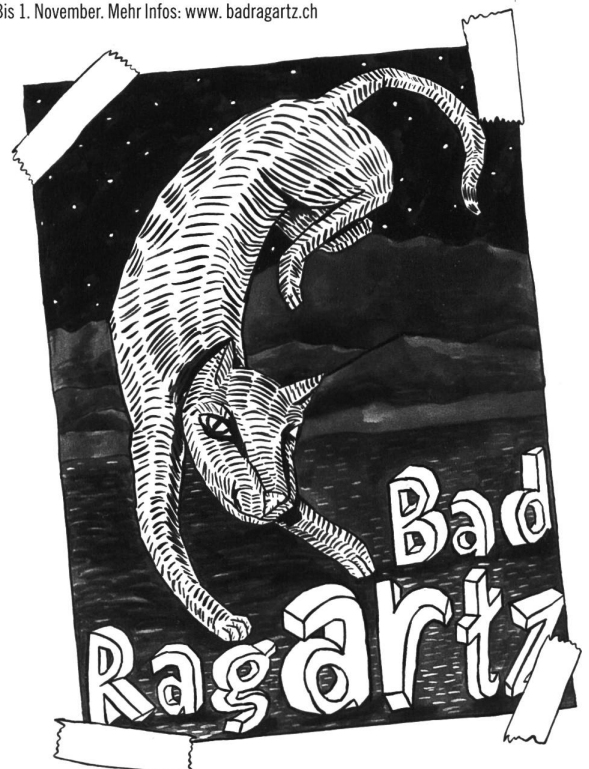
INTERNATIONALES KUNSTFEST RHEINTAL

Triennale der Skulptur in Bad Ragaz und Vaduz

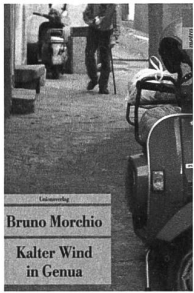
Vier Städte, die etwas gemein haben: Venedig, Basel, Bad Ragaz und Vaduz. Bad Ragaz? Vaduz? Nein, hier geht es weder um Wasser noch um Geld, auch wenn das die vier Städte verbindenden Elemente sein könnten: Lagunen, Rhein und Thermen zum einen, die Hochfinanz zum anderen. Alle vier Orte buhl(t)en diesen Sommer nicht nur um Bädeler und Banker, sondern auch um Kunstinteressierte. Venedig mit der pompösen Biennale, Basel mit der trendigen Art, Bad Ragaz und Vaduz mit einer riesigen Freiluft-Skulpturen-Ausstellung auf Strassen und Plätzen. Die Rheintaler Städte nehmen gegenüber den anderen beiden Kunstdestinationen jene Leute mit einem weniger distinguierten Kunstgeschmack in den Arm. Jene, die Freude am Handwerk haben, jene die an klassischen Eisenplastiken Gefallen finden, die die Arbeit an mit Motorsägen geschnitzten Figuren zu schätzen wissen. Bad Ragartz heisst die Schau für nicht elitäre Kunst. 79 Kunstschaffende aus fünfzehn Ländern stellen über 400 Kunstwerke in den öffentlichen Raum. Damit ist sie die grösste Skulpturenausstellung Europas im Freien.

So parkiert also Roland Baladis seinen aus Marmor gehauenen Cadillac am Strassenrand, Pavel Schmidt fuhr seine rostige Draisine ins Rheintal und Ursula Häne installierte eine Glaswand mit Saugnapfen. Daneben sind unzählige, meist figürliche Kunstwerke mehr zu sehen.

Zum einen fasziniert die Ausstellung durch ihre Spannweite. Zum anderen durch ihre Niederschwelligkeit. Handwerkskunst für die Masse. Und doch scheinen sich einige daran zu stossen oder haben einfach ihrem allgemeinen Frust freie Bahn gelassen. Denn Anfang Juni hatten Nachtbuben drei Ballonhüllen eines Kunstwerks mit einem Messer durchtrennt. Ansonsten ist es mehr oder weniger ruhig um die Ausstellung. Die Leute kommen zwar in Scharen, die Kulturseiten der Zeitungen schweigen aber einstimmig. Nichtsdestotrotz lohnt sich der Ausflug ins Rheintal und er lässt sich zudem mit einem Bad in der neuen Therme verbinden. Wann kommt man denn sonst schon mal nach Bad Ragaz, geschweige denn nach Vaduz? **Johannes Stieger**
Bad Ragaz. Bis 1. November. Mehr Infos: www.badragartz.ch



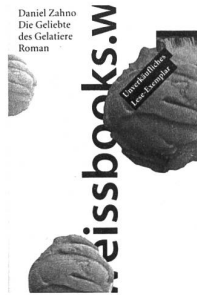
BESUCHTE ORTE UND PASSENDE BÜCHER.



GENUA.

Piazza delle Erbe, Caffè degli Specchi – Örtlichkeiten im Centro Storico, wo man etwas vom pulsierenden Leben in der Hafenstadt mitbekommt. In einem der engen und dunklen Carruggi (Gässchen) treibt sich der Privatdetektiv Bacci Pagano herum, unterwegs mit der Vespa, ermittelnd in einem Fall, der in einer vornehmen genuesischen Familie – verstrickt in Liebesaffären und dubiose Geschäfte – beginnt und in einem geplanten Attentat auf den italienischen Ministerpräsidenten gipfelt. Hinreissend, schnell und spannend erzählt.

Bruno Morchio: Kalter Wind in Genua. Unionsverlag, Zürich 2009.



VENEDIG.

Eigentlich schon längst literarisch ausgebeutet, die Lagunenstadt, könnte man meinen. Aber dann kommt als echte Überraschung diese leichtfüssig und sinnlich geschriebene Geschichte, ein überzeugender Romanerstling des Schweizer Schriftstellers Daniel Zahno – leider mit einem abschreckenden Cover – über eine verpasste Liebe daher, bittersüss und mit einem Ende, auf das man mit zunehmender Spannung hinliest.

Daniel Zahno: Die Geliebte des Gelatiere. Weissbooks, Frankfurt am Main 2009.



ZAGREB.

Ein ehemaliger kroatischer Ustascha, der nach Argentinien geflohen war, kehrt in die Hauptstadt Zagreb zurück, weil er hofft, nach 1989 wieder an alte Zeiten anknüpfen zu können. Hinzu kommt Tochter Marija, die er als Sechsjährige in Wien zurückgelassen hatte. Als dritter Protagonist wirkt ein traumatisierter Polizist aus Wien mit, der als Adjutant des Ex-Ustascha mit ihm in den Kroatienkrieg ziehen soll. Die drei Biografien, alle durchzogen von einer «inneren Leere», so eine Rezensentin, werden vom brillantesten österreichischen Schriftsteller Norbert Gstrein kunstvoll und eindrücklich miteinander verwoben, ohne – nicht wie bei Peter Handke und Serbien – ein romantisierendes Bild von Kroatien zu zeichnen.

Norbert Gstrein: Die Winter im Süden. Hanser, München 2008.



GRÖNLAND.

Eigentlich nur der Ausgangspunkt für die kühnen und mutigen Nordpol-Eroberer. Am 6. April 1909 ging die über 300-jährige Eroberungsgeschichte mit der Ankunft von Robert E. Peary offiziell zu Ende. Oder war Frederick A. Cook vor ihm, am 21. April des Vorjahres, dort angekommen? Darüber wird bis heute gestritten, denn die beiden einstigen Freunde waren längst zu Rivalen geworden, die sich erbittert bekämpften. Stichhaltige Beweise fehlen für beide Erfolgsbehauptungen bis heute. Johannes Zeilinger kann, obgleich auf Cooks Seite neigend, jedoch mit Milde für Peary, ebenfalls keine schlüssige Antwort geben. Er erzählt packend vom Erlebnishunger, der Cook, Peary und so viele andere in die Eiswüste trieb, und vergisst dabei die oft übersehene mitentscheidende Rolle der Inuit-Begleiterinnen und -Begleiter nicht.

Johannes Zeilinger: Auf brüchigem Eis. Frederick A. Cook und die Eroberung des Nordpols. Matthes & Seitz, Berlin 2009.



SHANGHAI.

«The Bund», so heisst die ehemalige Prachtstrasse Shanghais, die aus der Kolonialzeit stammt. Heute schiessen am Ufer des Huangpu die Wolkenkratzer förmlich aus dem Boden. In der Nazizeit war diese internationale Stadt eine der letzten Fluchtmöglichkeiten für Tausende von Jüdinnen und Juden, meist ohne Visum, und andere politisch Verfolgte. Hier tummelten sich aber auch deutsche Agenten, und es wurden mehrere, sich bekämpfende Propagandasendebetriebe. Schliesslich nahmen die Japaner die Stadt ein, was die Lage der Flüchtlinge noch verschlimmerte. Die hier gestrandeten Menschen mussten das Überleben lernen. Wie sie dies taten, erzählt die deutsche Schriftstellerin Ursula Krechel auf vielstimmige, bewegende und sprachlich meisterhafte Weise.

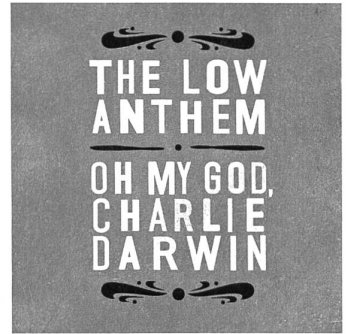
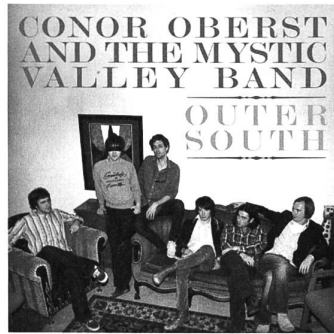
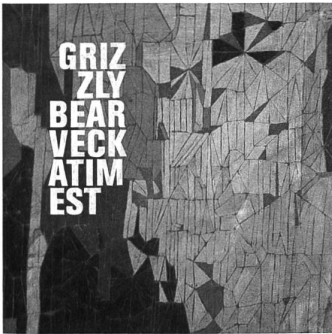
Ursula Krechel: Shanghai fern von wo. Jung und Jung, Salzburg 2008.



GRAUBÜNDEN.

Valerio Olgiati, Jürg Conzett oder Peter Zumthor sind nur drei Architekten, die in Graubünden für vielbeachtete moderne Architektur stehen. Aber auch ältere Baudenkmäler, etwa die Bauten der Rhätischen Bahn oder Hotel-, Sanatoriums- und Kraftwerkbauten faszinieren. Die Journalisten Köbi Gantenbein und Marco Guetg sowie Fotograf Ralph Feiner als Herausgeber setzen mit zwölf weiteren Autorinnen und Autoren den bewährten Stil der Wanderführer des Rotpunktverlags fort. Auf dreizehn mehrtägigen Wanderungen führen sie zur Baukultur der Alpen – mit Schwerpunkt auf zeitgenössischer Architektur am Beispiel von Graubünden, versehen mit Wandertipps und angereichert mit Bildern und Plänen.

Köbi Gantenbein, Marco Guetg, Ralph Feiner (Hg.): Himmelsleiter und Felsentherme. Architekturwandern in Graubünden. Rotpunktverlag, Zürich 2009.



PLATTE DES MONATS

GRIZZLY BEAR.

Über dieses Opus werden wir in Zukunft nur im Flüsterton reden. Mit übertriebener Hochachtung. Im Nachhinein bekommt manch ein Kunstwerk einen Nimbus, der ihm nicht in jedem Fall gerecht wird. In diesem Sinne ist es auch nicht relevant, ob das zweite Album der amerikanischen Band Grizzly Bear einmal zu den berühmten «Insel-Platten» gehören wird. Nicht ganz so experimentell wie Animal Collective, aber allemal um ein Vielfaches vielschichtiger und verstörender als die meisten angesagten Bands dieser Stunde, begibt sich das Quartett mit «Veckatimest» (Musikvertrieb) auf eine Magical-Mystery-Tour mit Westcoast-Flair aus den Sechzigern und Percussion mit brasilianischem Einschlag. Zuhause in Brooklyn konnten Grizzly Bear unmöglich die Ruhe und Abgeschiedenheit für diese neuen Songs finden. Also begab man sich aufs Land, genauer gesagt nach Cape Cod. Ganz in dessen Nähe entdeckten sie eine unbewohnte Insel namens Veckatimest. Es muss ein geheimnisvoller Ort sein. Eine entrückte Oase zum Abdriften und Abschweifen. Denn jetzt haben wir den sommerlichen Salat: «Veckatimest» ist mal Folk, mal Psychedelic, mal Electro, mal unfassbar und mal herzerreissend. Durchgängig ist eigentlich nur die immense Komplexität des Albums. Denn die macht es einem alles andere als einfach, Grizzly Bear auf Anhieb zu lieben. Ihr spielerischer Umgang mit Klängen schält sich erst nach einiger Zeit heraus. Und trotzdem lassen Sänger Ed Droste und seine Kollegen immer wieder Raum für Stimmen und Harmonien, die auch mal an die besten Momente von Crosby, Stills, Nash & Young erinnern. Oder an die abgehobenen Fleet Foxes, die nicht überraschend zu ihren grössten Fans gehören.

SONGWRITER DES MONATS

CONOR OBERST AND THE MYSTIC VALLEY BAND.

Eine Verschnaufpause gönnt sich der schüchterne Mann aus Omaha, Nebraska, nicht. Neun Monate nach seinem letzten Meisterstreich «Conor Oberst» kann sich der verwöhnte Fan bereits wieder auf fünfzehn neue Songs stürzen. «Outer South» (Universal) ist letztlich nichts weiter als ein neues Bright-Eyes-Album unter dem Deckmäntelchen des Sologangs.

Die Mystic-Valley-Männer Nik Freitas, Taylor Hollingsworth und Jason Boesel durften jeweils zwei Songs der Platte schreiben und singen. Das sorgt bei einer Gesamtspielzeit von siebzig Minuten für willkommene Abwechslung. Die Lust, danach wieder dem Meister himself zuzuhören, steigert das nur. Alle schreiben sie nun, Conor Oberst sei erwachsen geworden. Mich dünkt eher, so gemittelt, ausgeglichen und bei sich selbst war der Songwriter noch selten. Sind die Phasen endgültig vorbei, als er sich divenhafte Interviews verweigerte und volltrunken auf der Bühne erschien? Ist die Sturm-und-Drang-Zeit Vergangenheit? Fact ist, dass Oberst wenigstens vorerst genug zu haben scheint von seiner eigenen gereizten Seele. Selig spielt er ein giftiges E-Piano und brummelt im Hintergrund herum. So gelöst hat man ihn noch nie gehört. Song Nummer dreizehn, «Roosevelt Room», tröstet dann doch ein wenig. Er hats nicht verlernt: das laute, brüchig-energische Rocken, das wütende Dichten und Singen gegen seine Kindheit im katholischen Internat. Und so lange Conor Oberst noch Gänsehaut-Balladen wie «Ten Women» und «White Shoes» gelingen, können wir ihm ruhig weiterhin treu bleiben.

DEBÜTALBUM DES MONATS

PASSION PIT.

Motiviert durch den Zuspruch der Freunde und Colleaguekollegen, die seine verspäteten Valentinsongs für die vergessene Geliebte für äusserst hörenswert befinden, entschliesst sich Sänger Michael Angelakos zu einer Live-Band und sucht nach Mitstreitern. Seine Freundin kehrt zu ihm zurück. Und Passion Pit sind geboren. Den Einstieg in die Popwelt versuchen die fünf Jungs aus Cambridge, Massachusetts, Anfang dieses Jahres mit der wirklich tollen EP «Chunk Of Change». Danach gehts eilig und voll Tatendrang ins Studio, um das Debütalbum «Manners» (Sony) aufzunehmen, denn schliesslich will man den Vorschusslorbeeren gerecht werden. Das tun Passion Pit. Sie passen zum Zeitgeist wie die neuste Kollektion von John Galliano. In ihren elf Songs vermählen sich coole Elektronik- und Funkrhythmen mit säuselnden Achtziger-Jahre-Keyboards. Hier treffen schwurbelnde Basslinien auf ein Feuerwerk an kleinen charmanter Details wie etwa ein Hackbrett-Loop oder ein wunderlicher Kinderchor. Über allem thront der etwas zuckrige, überdrehte Falsettgesang von Angelakos,

der über die ganze LP-Länge auch mal nerven kann. Im einzelnen Song aber selten. Ein paar der Höhepunkte, die hier nicht aufgezählt werden müssen, haben schon jetzt das Zeug zu Club-Klassikern. Schliesslich wurden Passion Pit quasi über Nacht zu Internet-Königen erklärt. Auch das passt wunderbar zu der hippen, modern anmutenden Geschichte dieser Band.

NEWCOMER DES MONATS

THE LOW ANTHEM.

Die Indie-Folk-Welle aus Amerika reisst nicht ab. Beinahe wöchentlich erscheinen unbekannte Namen auf den Neuerscheinungslisten. Hier eine gewisse Übersicht zu behalten, ist schwer, ausser man versucht selber möglichst subjektiv, die Spreu vom Weizen zu trennen. Eine Newcomer-Band zum Hinter-die-Ohren-Schreiben sind zweifellos The Low Anthem. Dieses kurlige, sympathische und in einem Yahoo-Interview schon mal genüsslich Bourbon schlürfende Trio besteht aus dem Folk-Poeten Ben Knox Miller, dem Jazz-Bassisten Jeff Prystowsky und der klassischen Komponistin Jocie Adams. Letztere ist es vielleicht, die zu den musikalischen Einflüssen von The Low Anthem auch einen gewissen Gustav Mahler zählt. Das ist etwas arg aus der Luft gegriffen, zumal ich als Mahler-«Kenner» dann doch eher Bob Dylan, Tom Waits und in sanften Passagen Simon & Garfunkel aus «Oh My God, Charles Darwin» (Irascible) heraushöre. Und haut das Trio ordentlich auf den Putz, rumpeln ihre Songs so schroff und unbändig, als wären die seligen Pogues wieder auferstanden und in die Besenkammer runtergestiegen. Vieles klingt noch unausgegoren auf diesem Debüt, wie zufällig hingeworfen. Wenn sich Mahler doch noch mehr Waits annähern sollte, gebührt The Low Anthem eine grosse Zukunft.

SIEBERS DOPPELNUMMER-PODESTLI:

- {1} Grizzly Bear Veckatimest
- {2} Wilco Yankee Hotel Foxtrot (2002)
- {3} Conor Oberst And The Mystic Valley Band Outer South
- {4} J. Abercrombie/D. Holland/J. DeJohnette Gateway (1975)
- {5} Passion Pit Manners
- {6} The Lemonheads The Lemonheads (2006)
- {7} Chairlift Does You Inspire You
- {8} The Low Anthem Oh My God, Charlie Darwin
- {9} Swan Lake Enemy Mine

René Sieber, Autor und Pop-Aficionado.

SCHAFFHAUSEN

KLEINSTADTKLEIN-
GEWERBEPRÄSIDENT

von Christoph Lenz aus Schaffhausen

Es gibt politische Ämter in dieser Stadt, die mit Politik nur am Rande zu tun haben. Das Stadtpräsidium ist so ein Fall. Dieses wird zwar schon seit geraumer Zeit in einer demokratischen Wahl bestellt, der oder die Gewählte widmet sich traditionell aber eher der Seelsorge als dem Politisieren. Wegen der schlechten wirtschaftlichen Kleinwetterlage in der Altstadt gibt es unter den dortigen Gewerbetreibenden viele nachdenkliche Gemüter. Vom Stadtpräsidenten wird erwartet, dass er ihre vielen Sorgen ernst nimmt und die sympathischen Haderer und Zauderinnen regelmässig mental aufbaut. Der letzte Stadtpräsident hatte diesbezüglich beachtliche Qualitäten entwickelt. Er konnte ein treuer Kumpel und zärtlicher Schutzpatron sein, wenn es sein musste aber auch ein begnadeter Motivator.

Seit ziemlich genau sechs Monaten hat die Stadt einen neuen Präsidenten. Es handelt sich dabei um einen Mann, der die Sorgen des Kleingewerbes so gut kennt wie kaum ein anderer. Thomas Feurer ist nicht nur Mitglied der Ökoliberalen Bewegung Schaffhausen, sondern auch ein Spross des Altstadt-Papeterien-Adels. Seit er Stadtpräsident ist, hat er sich allerdings noch nicht durch besondere Nähe zum lokalen Gewerbe hervorgetan. Die medienwirksamste Amtshandlung der ersten sechs Monate war die Eheschliessung mit einer Zürcher Schminksalon-Besitzerin. Weil die neue Frau an seiner Seite unter anderem mit Patricia Boser verkehrt, wurde diese Verbindung mit dem Etikett «Promi-Hochzeit» versehen. Wie es sich für eine richtige Promi-Hochzeit gehört, wurde sie auch erst im Nachhinein via Medienmitteilung bekannt gegeben.

Jetzt, da die Privatangelegenheiten erledigt sind, wird damit gerechnet, dass sich der Stadtpräsident mehr ums lokale Gewerbe kümmert. Der Problemdruck ist immer noch hoch: zu wenig Parkplätze, zu viele Vorschriften, zu viel Bürokratie, zu viel ausländische Konkurrenz, zu hohe Steuern, zu wenig Zuschüsse für Marketing. So viele Probleme gibt es in der Altstadt, dass man sich fast nicht traut, von den 92 Stellen zu schreiben, die Georg Fischer, ein Betrieb des Grossgewerbes, in Schaffhausen abbauen wird. Der Grund ist die wirtschaftliche Grosswetterlage. Und hätte man diese angehen wollen, hätte man eben einen Politiker und nicht einen Seelsorger wählen sollen. Aber mal schauen, vielleicht ist der neue Stadtpräsident für eine Überraschung gut.

Christoph Lenz, 1983, studiert in Bern Geschichte und ist Grossstadtrat der Alternativen Liste Schaffhausen.

VORARLBERG

KAMPFHENNE HPM

von Kurt Bracharz aus Bregenz

Bei der Betrachtung der österreichischen Kandidaten für die EU-Parlamentswahlen Anfang Juni dachte ich mir, dieses Mal gebe es doch etwas Neues für einen alten Das-kleinere-Übel-Wähler wie mich, nämlich ausschliesslich Übel. Die Spitzenkandidaten der beiden grössten Parteien waren von der Art Politiker, die man nach Brüssel abschiebt, um sie endlich weg zu haben; der eine hatte schon als Innenminister versagt, der andere hatte eine ungewöhnlich starke Aura von Volksferne. Über die Kandidaten der Rechten mit den Schmissen in den Visagen mag ich nichts schreiben. Kommunisten und Junge Liberale hatten von vornherein keine Chance und ich nicht die Absicht, diese zu nützen. Die Grünen hatten ihren bestinformierten EU-Mann von der Liste geschasst und durch Neulinge ersetzt und mussten für so viel Blödheit abgestraft werden. Die Volkspartei sägte übrigens auch einen ihrer erfahreneren EU-Politiker ab, aber erst nach der Wahl, indem sie seine Vorzugsstimmen in den Papierkorb warf.

Und dann war da noch dieser Dr. Hans-Peter Martin, der Mann, der sich als «Hecht im Karpfenteich der EU» anpries, obwohl er deutlich mehr Ähnlichkeit mit einem Karpfen als mit einem Hecht hat. Der war für mich ein besonderes Ärgernis. Der Bregenzer war seinerzeit durch die (Wiener) SPÖ ins EU-Parlament gekommen und kandidierte nun zum zweiten Mal mit einer eigenen Liste. Das besondere Ärgernis war seine Werbung am (Wahl-)Sonntagmorgen: Er hatte die erste Seite, der in Vorarlberg flächendeckend verteilten Gratiszeitung «Wann & Wo am Sonntag» gekauft und über sein Foto den Spruch geknallt: «Nur unser Vorarlberger kontrolliert die Mächtigen.»

HPM, wie er sich auch nennt, obwohl er dann den Dokortitel weglassen muss (was aber durch die Anspielung auf JFK wettgemacht wird), glaubt möglicherweise selbst, dass er das 736-Abgeordneten-Parlament kontrolliert. Der Mann hatte immer schon ein Ego so gross wie ein Heissluftballon (und mit derselben Füllung). Österreichische Journalisten bezeichneten ihn in den letzten Tagen als Querulanten, Selbstdarsteller, ewigen EU-Schlechtmacher, Nörgler und Rappelkopf. Mich erinnerten seine zumindest früher meistens leicht hysterischen TV-Auftritte an das Wort von der «Kampfhenne» (Gallina spastica), mit dem Franz-Josef Strauss einst Hildegard Hamm-Brücher bezeichnet hatte. Der deutsche Fraktionschef Martin Schulz der SPE (Sozialdemokratische Partei Europas) nannte HPM in einem Interview in der österreichischen Zeitschrift «Profil» (nach den Wahlen) allerdings rundheraus «eine Schande» und fand es «unbegreiflich, mit welcher Masche er durchkommt. Das ist rational nicht zu erklären».

HPM kam nämlich bei der Wahl auf fast achtzehn Prozent. Österreichweit lag das an der massiven Unterstützung der «Kronen Zeitung» in Vorarlberg. – Wo es ein regionales Zeitungsmonopol gibt, in dem die Wiener «Kronen Zeitung» nie richtig Fuss fassen konnte, dürfte der eine oder andere tatsächlich an den Spruch von «unserem Vorarlberger» geglaubt haben. Und HPM zog jene Protestwähler an, die auf jeden Fall gegen die EU sind, auch wenn sie es nicht rational begründen können, und profitierte von der niedrigen Wahlbeteiligung, bei der Extremstandpunkten aller Art höheres Gewicht zukommt.

Etwas Gutes hat sein Wahlergebnis allerdings: HPM hat zweifellos der FPÖ und BZÖ Stimmen gekostet. Die FPÖ hat bei weitem nicht so zugelegt, wie das prognostiziert wurde, und das Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ), die Haider-Nachfolge-Partei, hat es gar nicht ins EU-Parlament geschafft.

Kurt Bracharz, 1947, arbeitet als Schriftsteller, Kolumnist und Übersetzer in Bregenz.

WINTERTHUR

SOMMERPLAUSCH-
RICHTLINIEN

von Manuel Lehmann aus Winterthur

Auch in Winterthur verbringt man schöne Sommerabende gerne in lauschigen Gartenbeizen. Über die Definition von «lauschig» wird hier zurzeit aber angeregt diskutiert. Anlass dieser Diskussion ist eine Broschüre mit dem Titel «Nutzung des öffentlichen Raums in der Altstadt Winterthur». Stadtpräsident Ernst Wohlwend weist im Vorwort darauf hin, dass die Stadt damit den Interessen der verschiedenen Nutzerinnen und Nutzer der Altstadt angemessen Rechnung tragen will. Konkret steht in den Richtlinien: «Die einzelnen Gassen der Altstadt weisen aufgrund ihrer Beschaffenheit und ihrer Geschichte charakteristische Merkmale auf, die hervorgehoben und aufgewertet werden sollen. Dafür sind eine gute Einordnung und ein ansprechendes Erscheinungsbild der Boulevardgastronomie, der



So aufgeräumt wie auf dem Katharina-Sulzer Platz soll es auch in der Winterthurer Altstadt aussehen. Bild: Manuel Lehmann

Werbetafeln und der Warenauslagen unabdingbar.» In einzelnen Kapiteln wird auf die Art des erlaubten Mobiliars, auf Emissionen, Begrünung, Reinigung, Warenauslagen und Werbatafeln eingegangen. Dabei spielt das gute Aussehen eine wichtige Rolle, und es dürfen auf keinen Fall zu viele Stühle, Pflanzen oder Sonnenschirme aufgestellt werden. In der Broschüre sind einige Fotos zu finden, wie man es richtig macht, und eines, auf dem die Gassenperspektive laut Bildlegende durch Werbatafeln, Begrünungen und überdimensionierten Sonnenschutz eingeschränkt ist. Wer sich das Foto genau anschaut, stellt fest, dass da zusätzlich ein Lieferwagen, ein Feuerwehrauto und zwei weitere Fahrzeuge die Sicht wesentlich mit einschränken. Und auch zwei Mütter mit ihren Kinderwagen stehen mitten im Bild.

Ein gewisses Konfliktpotenzial ist vorhanden, obwohl die Richtlinien im Rahmen eines bereits Jahre dauernden Prozesses unter Einbezug aller Parteien erstellt wurden. Es ist für die Verwaltungspolizei kaum möglich, alle (Wirte, Ladenbesitzer, Anwohner und Altstadtbesucher) glücklich zu machen. Aber auch zwischen Gemeinderat und Stadtrat gibt es seit diesem Frühjahr Unstimmigkeiten. Ersterer möchte, dass aus den Richtlinien eine Verordnung wird – getragen wurde die Motion sowohl von FDP- wie auch von SP-Vertreterinnen und -vertretern. Die geltenden Richtlinien wurden vom Stadtrat ausgearbeitet, für eine Verordnung wäre jedoch der Gemeinderat verantwortlich.

Um 24 Uhr ist Schluss mit draussen sitzen, steht in den Richtlinien. Da haben wir noch Glück, anderswo ist man strenger. So standen wir in diesem Frühjahr nach zwölf vor einem Lokal, das Mobiliar war bereits weggeräumt, während drinnen noch eine Veranstaltung lief. Damit nun niemand auf die Idee kommt, sich unter dem Vordach auf den Boden zu setzen, wurde der Bereich abgesperrt. Wir wunderten uns ein wenig und diskutierten – zwei Meter weiter drüben – mit einem Jugendlichen, der für solche Dinge die Sozialdemokraten verantwortlich machte. In meiner Jugend hielt ich die Bürgerlichen für die Autoren von fragwürdigen, kleinbürgerlichen Regelungen. Anscheinend nehmen das die Jungen in einer rot-grün regierten Stadt wie Winterthur heute anders wahr.

Manuel Lehmann, 1974, ist Vorstandsmitglied im Arealverein Lagerplatz.

APPENZELL

OSTWÄRTS

von Carol Forster aus Appenzell

Jeder hat seine Trampelpfade. Einer meiner liebsten führt um die Lank. Von meiner Haustüre weg, über Wiesen, an schönen Höfen und Plätzen vorbei, über die Holzbrücke und dann strom-



Der fliegende Teppich der Zukunft. Bild: pd

aufwärts der Sitter entlang. Ich gehe immer in dieselbe Richtung, niemals andersrum, obwohl es ein eigentlicher Rundweg ist, ein Kreis, der sich an meiner Haustüre schliesst. Der letzte Spaziergang vor ein paar Tagen war eine kleine Reise, ganz weit weg.

Die Wiesen stehen hoch, das Wetter wechselt alle paar Minuten von heiss auf kühl, Wolken ziehen über mir dahin. Wild, schon beinahe dramatisch. Als ich den Hof mit den Alpakas passiere, denke ich, wie gut diese exotischen, eleganten Tiere da hinten am Waldrand in unsere Landschaft passen. Dann vorbei an der unscheinbaren Kapelle, die mich jedes Mal fasziniert, weil da im Spitz unter dem Dach ein grosses Auge sitzt. Dieses archaische Auge sieht mich immer kommen, dann schauen wir uns an, und wenn ich weggehe, spüre ich den Blick hinter mir. Nicht bedrohlich, eher beschützend folgt mir das Auge auf dem weiteren Weg. Und dann ist da dieses Bauernhaus, die Scheune separat zur Seite gestellt. Zwischen Haus und Scheune wurde ein grosses Gestell aus Holzstämmen errichtet, und da hängen viele orientalische Teppiche und werden geklopft. Die Frauen tragen Kopftücher und lange Röcke. Satellitenschüssel, ein paar Autos und Männer vor dem Haus sitzend, einen Bläss zu ihren Füßen. Mir ist, als wäre ich irgendwo in Anatolien, obwohl ich gar nicht weiss, wie es da aussieht, wie die Landschaft geformt ist, ob es grün oder eher karg ist. Wie schön die Rottöne der Orientteppiche im Grün leuchten! Sie tragen mich in Gedanken noch weiter ostwärts, und auf diesen märchenhaften fliegenden Teppichen gleite ich tagträumend sanft Richtung Sitter.

Rotmilane links und rechts. Am Fluss gibt es eine grosse Feuerstelle mit Tischen, Bänken und Holz-

vorrat. Die Stimmen der Kinder sind schon von weitem zu hören. Ich komme aus dem Wald und das erste, was ich sehe, ist ein grosses Schaf. Ein ganzes Schaf dreht da am Spiess über dem Feuer. Balkanmusik aus dem Ghettoaster, überall Campingstühlchen, Migrostaschen und Leute, die schwatzen, trinken, lachen. Spielende Kinder am Fluss. Ich gehe mitten durch diese Sippe, weil sie ihre Campingstühlchen wohltuend anarchisch überall hingestellt haben und gemütlich sitzen und freundlich grüssen. Es riecht fantastisch, und dieser Geruch begleitet mich auf meinem Spaziergang bis zurück vor meine Haustüre, wo ich die Musik noch immer hören kann, etwas weiter weg, aber sie ist da und lässt mich noch ein paar Stunden ein gutes Stück östlich der Ostschweiz auf meinem Teppich treiben.

Carol Forster, 1961, führt den Bücherladen in Appenzell.

TOGGENBURG

**LUXUSPROBLEME
IN DER KOMFORTZONE**

von Andreas Roth aus Wildhaus

Den heutigen Rundflug schreibe ich nur wenige Stunden nach der Konzernacht am Schönenbodensee, einem Mini-Openair in Wildhaus. Die Veranstaltung haben eine Freundin und ich gemeinsam mit fünfzig Jugendlichen durchgezogen. Alles hat gestimmt: Wetter, Gäste, Musik – ein voller Erfolg. Der Anlass war in gewisser

SEE-BURGTHEATER

Im weissen Ross

Seebühne Seeburgpark Kreuzlingen
9. Juli–15. August 2009, 20 Uhr

Singspiel von Ralph Benatzky
Regie: Jean Grädel

Spieltage unter www.see-burgtheater.ch

Präsentation des Erd- und Himmels- Globus

22. August bis 13. September 2009

Musiksaal, Stiftsbezirk, Klosterhof 6b

Mo.–Sa. 10–17 Uhr, So. 10–16 Uhr, Eintritt frei



STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN

Kulturförderung
Kanton St. Gallen



KATHOLISCHER KONFESIONSTEIL
DES KANTONS ST. GALLEN

SWISSLOS

n 2408 Säntis - Wirtschaft zum Aescher (1461 m)

Altmann
2438 m



Hier ist es schön

Ansichtskarten aus
Appenzell Innerrhoden

4. April bis 18. Oktober 2009

Museum Appenzell · Hauptgasse 4
9050 Appenzell · www.museum.ai.ch
Täglich 10–12 Uhr, 14–17 Uhr



Gehen oder bleiben? Auch The Clash wussten keine Antwort. Bild: pd

Weise symptomatisch für das Toggenburg. Wer hier Engagement zeigt und qualitativ gut arbeitet, dem stehen alle Türen offen. Ganz entgegen der landläufigen Meinung fehlt es gerade jungen, frischen Projekten keineswegs an Unterstützung. Firmen, Stiftungen und Private unterstützen mit viel Goodwill, weil man weiss, wie wichtig solche Impulse für eine Bergregion sind. Wer sich hier entfalten will, kann dies in hohem Masse tun. Zwar winkt nicht das grosse Geld oder ein Cervelat-Promi-Status; auch kriegt man keine wichtigen Preise oder Ex-Missen als Freundin. Doch stattdessen gibt es Selbstverwirklichung, Freiheit und Spass als Belohnung. Neben dem Beruf kann man zudem innert Minuten in die Bergwelt eintauchen, um die Energie der Natur zu spüren und Kraft zu tanken. Dennoch schwirrt mir der Gedanke im Kopf herum, einen Abgang aus dieser wunderbaren Region zu machen. Fort, weg, auf zu neuen Ufern. Keine Ahnung, wohin und was ich dort tun soll. Zu wohl fühle ich mich hier, und zu gut funktioniert das berufliche und soziale Netzwerk. Doch ich will mich aus meiner selbst geschaffenen Komfortzone entfernen. Zurzeit bin ich von der Angst getrieben, dass ich mich hier nicht weiter entwickeln werde. Wohl völlig unbegründet, denn viele spannende Projekte sind in der Pipeline. Auch längeres Nachdenken bringt mich nicht auf die Antwort auf die Frage, warum ich das Toggenburg zurzeit verlassen will, nur um nachher als Heimweh-Toggenburger beim erstbesten Schneefall auf die Piste zu rennen. Ist es der Einfluss der Gesellschaft, der einen nach immer Neuem oder Anderem streben lässt? Ist es der eigene Ehrgeiz, Neues zu sehen und zu lernen, obwohl ich genau weiss, dass ich kaum mehr glücklicher werden kann? Ich will wegrennen vor meinem eigenen Glück, während andere ein Leben lang danach suchen. Die Lösung meines Luxusproblems habe ich noch nicht gefunden, stattdessen begleitet mich hartnäckig die Londoner Punkband «The Clash» mit ihrem wunderbaren Song. Should I stay or should I go now?

Andreas Roth, 1983, lebt in Wildhaus und arbeitet bei Snowland.ch und der Klangwelt Toggenburg.

THURGAU

ICH FREUE MICH FÜR EUCH

von Mathias Frei aus Frauenfeld

Liebe Anja, lieber Gabriel

Anja, die Zeit damals an der Kanti mit Fabian und dir war eine Zeit, die mir gut getan hat. Dir auch, glaube ich, uns allen wohl. Wenn ihr damals nicht gewesen wärt, wäre ich nicht so, wie ich heute bin. Damals, als wir Verkleiderlis spielten im Vorstadtheater. Du die Prinzessin, Fabian der Tiger, ich mit der Kamera in der Hand. Und anderntags die Aufnahmen im Buebewaldli mit den Lebensmitteln. Das sollte ein Riesending werden, Theater und Video, Sprache und Musik. Schliesslich war Ringo auch mit weniger zufrieden. Wahrscheinlich waren wir zu sehr mit Rauchen beschäftigt. Aber Spass gemacht hatte es auf jeden Fall. Wie auch die Studienwochen im Tessin, die Woche auf dem Monte Verità. Die überblendeten Aufnahmen, als du im Kreis liefst, finde ich heute noch grossartig. Traurig war der Abend, als wir in Winti «Dancer in the Dark» schauen waren. Wegen des Films. Du mit Robin, ich mit Jael. Auf der Heimfahrt hat niemand auch nur ein Wort gesagt. Aber du hast ja immer die richtigen Momente erwischt, um auszubrechen. Wir sehen uns leider nicht mehr so oft. Viele neue Erfahrungen, Zeit, um die Beine baumeln zu lassen, in Berlin und hoffentlich spätestens bis zum nächsten Villa-Aepli-Sommerfest.



Gabriel Vetter freut sich über den Thurgauer Kultur-Förderbeitrag ...

Gabriel, du bist mir in den Jahren, seit wir uns kennen, ein lieber Freund geworden. Und für den Poetry Slam in der Schweiz bist du ein äusserst glücklicher Umstand, eigentlich das Beste, was passieren konnte. Wer ausser dir hätte die viele Arbeit machen sollen? Ja, und alles hat damals im Sommer 2003 im überfüllten Fasskeller angefangen. Schön, dass ich dabei war. Wenn ich mich recht erinnere, waren Combo und Ryser auch da, vor allem aber du. In Schaffhausen lernt man gute Leute kennen, neben dir auch Erne und Susi. Gute Leute. Oder: damals in Schwäbisch-Hall, als Etrit, Raphi und ich den Background für deinen Cervelat-Text machten. Ich schrie immerzu «Wurstsalat». Das war ein irrer Slam, was waren wir da betrunken. Zum Znacht gabs kalte Pizza, weil wir uns verfahren hatten, am nächsten Tag Spritgeld und für jeden zehn Euro. Oder: damals im Stuttgarter Theaterhaus am Sonntagabend. Ich sass mit Erne und Ivo ziemlich weit oben. Dass es von den Noten her für dich reichen musste, sahen wir sofort. Da waren wir schon stolz auf dich, den Slam-2004-Gewinner im Kätzchen-T-Shirt. Schön, dass du dem Slam erhalten geblieben bist, dass du «Danke für die Blumen» sagst und sie dann sofort weitergibst.

Anja Tobler und Gabriel Vetter sind zwei der sieben Gewinnerinnen und Gewinner der Thurgauer Kultur-Förderbeiträge 2009. Mit Anja zusammen habe ich während zwei Jahren die Kanti-Schulbank gedrückt, Gabriel kenne ich seit Sommer 2003, als er mich an seinem ersten Poetry Slam auf den zweiten Platz verwiesen hat.

Mathias Frei, 1980, Student, Kulturveranstalter, Slampoet, Texter und SP-Gemeinderat.



... Anja Tobler auch. Bilder: pd